



Das Hamburger Magazin »Der Spiegel« zeigte im März 1980 auf seinem Titel vier NVA-Soldaten in Großaufnahme und wählte, grafisch wie ein Ärmelband der Wehrmacht gestaltet, die Schlagzeile »Honeckers Afrika-Korps«. In seiner Titelgeschichte berichtete »Der Spiegel« über die militärischen Aktivitäten der DDR-Streitkräfte auf dem Schwarzen Kontinent.

Tatsächlich gibt es entgegen solcher zeitgenössischer Pressemeldungen westlicher Medien keine Hinweise auf Einsätze von Kampfseinheiten oder -verbänden der Nationalen Volksarmee (NVA) im Ausland. Im Wettstreit der sozialistischen und kapitalistischen Systeme agierte die DDR-Führung vorsichtig: Eine direkte Beteiligung von Soldaten der Volksarmee oder ganzer Einheiten an militärischen Auseinandersetzungen hätte vermutlich weitreichende politische Folgen gehabt. Dieses Wagnis wollten die DDR und ihre Streitkräfte – von den nachfolgend dargelegten Ausnahmen abgesehen – nicht eingehen. Gemessen an Umfang und Auftrag ihrer Personalabstellungen war die NVA keine »Armee im Einsatz«. Dennoch finden sich bis heute weltweit Spuren früheren militärischen Engagements der DDR vor allem in den Staaten der sogenannten Dritten Welt.

■ Historisches Erbe: Die Nationale Volksarmee der DDR und die »Dritte Welt«

Neben dem »Spiegel« widmete auch das amerikanische Magazin »Time« den militärischen Aktivitäten der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1980 einen eigenen Bericht. Die New Yorker Redaktion wählte dafür den prägnanten Titel »Hier kommen Europas Kubaner«. Der »Time«-Artikel und die »Spiegel«-Titelgeschichte sind nur zwei von zahlreichen Pressemeldungen in den 1970er- und frühen 1980er-Jahren über DDR-Militärhilfen. Im Dezember 1978 druckte beispielsweise der Berliner »Tagesspiegel« unter Berufung auf den bayerischen Ministerpräsidenten und CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß die Meldung, allein in Angola befänden sich 5000 »Soldaten der DDR-Armee«, vor allem »Elitetruppen wie etwa Fallschirmjäger«. 2000 von ihnen seien »gegenwärtig bei einer Offensive im Einsatz«. Die »Welt« hatte im Februar 1980 die Gesamtzahl der DDR-Militärexperten in Afrika mit rund 30 000 angegeben. Und schon der bekannte Spielfilm »Die Wildgänse kommen« aus dem Jahr 1977 mit Roger Moore, Richard Burton und Hardy Krüger zeigte eine in einem afrikanischen Land spielende Szene, in der bei einem Söldnerangriff ein Soldat der NVA auf einem Wachturm getötet wird – unschwer zu erkennen an seiner Uniformmütze. In dem gestürmten Camp treffen die Kämpfer neben Afrikanern und Kubanern auch auf zwei DDR-Offiziere. Waren die Streitkräfte der DDR tatsächlich im weltweiten Einsatz?

DDR und NVA als gesuchte Partner

Mehrfach erbat afrikanische und arabische Staaten in Ostberlin den Einsatz von NVA-Personal – gewünscht wurden vor allem Militärberater, Ausbilder und Kampfpiloten. Sambias Präsident Kenneth Kaunda und sein Verteidigungsminister Gray Zulu baten beispielsweise 1979 und 1980 wiederholt um militärische Hilfe der DDR für ihr Land. NVA-Piloten sollten mit ihren Maschinen den sambischen Luftraum schützen. Der DDR-Vertei-

digungsminister, Armeegeneral Heinz Hoffmann, lehnte sofort ab: Er habe den Einsatz von Piloten und Flugzeugen als »nicht realisierbar« zurückgewiesen, meldete der Minister im Juni 1979 an Erich Honecker.

Ebenfalls 1979 äußerte der Vorsitzende der simbabwischen Befreiungsbewegung »Zimbabwe African Peoples Union« (ZAPU), Joshua Nkomo, bei seinem Besuch in der DDR den Wunsch nach dem Einsatz von NVA-Offizieren in den ZAPU-Camps Sambias. Dort bildete die ZAPU, unterstützt durch die UdSSR, China und Nordkorea, Guerilleros für den Kampf in Simbabwe (dem ehemaligen Rhodesien) aus. In seinem Bericht an Honecker verwarf Hoffmann in diesem Fall die Entsendung von Militär ebenfalls als »politisch nicht vertretbar«.

Auch über die Einzelfälle Sambia und Simbabwe hinaus stand die Regierung der DDR Bitten und Anfragen nach militärischem Personal durch Drittstaaten skeptisch gegenüber. Der Schriftverkehr zwischen Verteidigungsministerium und SED-Spitze belegt diese zurückhaltende Position. Die Staats- und Parteiführung sah ebenso wie ihre Spitzenmilitärs die – sicherlich nicht unbegründete – Gefahr, mit ihren Soldaten in regionale Konflikte und



ullstein bild - Bildarchiv

Der Präsident der Republik Sambia, Kenneth David Kaunda, schreitet bei seinem Staatsbesuch in der DDR mit Erich Honecker am 24. August 1980 die Ehrenformation ab.

Kriege hineingezogen zu werden. Eine unmittelbare Beteiligung der NVA an Kampfhandlungen hätte vermutlich weitreichende Folgen gehabt, politische wie militärische. Derlei Auslandseinsätze stellten somit ein unkalkulierbares Risiko dar, ein derartiges Wagnis waren die DDR und die Führung ihrer Streitkräfte nicht bereit einzugehen.

Dennoch agierte die DDR in diesem Punkt widersprüchlich. Wenn auch nicht mit Kampfpiloten, stärkeren Einheiten oder gar Verbänden, zeigte die NVA durchaus militärische Präsenz im Ausland: Bis 1970 waren nach einer vertraulichen Meldung des DDR-Verteidigungsministers an Walter Ulbricht beispielsweise 15 Offiziere und Unteroffiziere der Volksmarine zum Aufbau einer Küstenverteidigung nach Sansibar entsandt worden. Einzelne – zumeist auf wenige Wochen begrenzte – Personalabstellungen von Beratern und »Spezialisten« erfolgten nach Angola und in den Irak. Größeren Umfang nahmen die Einsätze von Offizieren und Transportfliegern in Mosambik und Äthiopien an.

Berater und Transportflieger in Mosambik

Zu den wichtigsten Empfängern militärischer Hilfe der DDR zählte Mosambik – zunächst in Form von Material, später auch durch Ausbildungsunterstützung. In dem Land im Süden Afrikas tobten über drei Jahrzehnte hinweg Kriege und Bürgerkriege. Der junge mosambikanische Staat musste sich nach seiner 1975 erlangten Unabhängigkeit in einem langjährigen und blutigen Krieg der Angriffe einer bewaffneten Opposition erwehren. Dabei strahlte der Ost-West-Konflikt ideologisch bis ins südliche Afrika aus: Die Regierung Mosambiks positionierte sich an der Seite der sozialistisch regierten Staaten. Südafrika und – zumindest indirekt – die Vereinigten Staaten unterstützten die bewaffneten Rebellen. Im Dezember 1984 töteten oppositionelle Guerillakämpfer neben anderen Ausländern auch acht zivile Entwicklungshelfer aus der DDR. Die ostdeutschen Landwirtschaftsexperten waren auf dem Weg zur Arbeit auf einer Staatsfarm überfallen worden.

Als Reaktion darauf entsandte die NVA im Jahr 1985 mehrere Gruppen zum Teil hochrangiger Offiziere – darunter zwei Ge-



Ulstein bild - Bildarchiv

Mosambik war einer der wichtigsten Partner der DDR in Afrika. Im Bild Erich Honecker und Präsident Samora Machel bei ihrem Treffen in Berlin 1983.

nerale – nach Mosambik, um den Generalstab sowie Kommandostäbe und Einheiten vor Ort zu beraten. Aufgabe der bis zu einem halben Jahr im Land eingesetzten Offiziere war vor allem die Verbesserung des Schutzes von mehr als 700 DDR-Entwicklungshelfern. Daneben sollte die militärische Leistungsfähigkeit der mosambikanischen Streitkräfte gesteigert werden. Ab Ende 1985 hielten sich ständig drei – dem Militärattaché zugeordnete – NVA-Offiziere als Berater in Mosambik auf. In diesem Zusammenhang stand der Einsatz eines Transportflugzeuges der DDR-Luftstreitkräfte von 1986 bis 1990: Die in der Hauptstadt Maputo stationierte Maschine versorgte die eingesetzten Entwicklungshelfer und sollte bei Verschärfung der Sicherheitslage deren Evakuierung sicherstellen.

Über den Einsatz von NVA-Offizieren in Mosambik hinaus trat die Regierung des Landes 1985 und 1986 mehrfach mit dem Wunsch nach Militärausbildern an die DDR heran. Im Juni 1986 ließ Armeegeneral Heinz Kessler, Hoffmanns Nachfolger

als Verteidigungsminister, SED-Generalsekretär Honecker und Egon Krenz wissen, dass auch er ein derartiges Engagement ablehne: Die Tätigkeit von »Instruktoren« bei der Schulung von Soldaten im Ausland bewertete er aus politischen Gründen als »nicht zweckmäßig«. Zuvor hatte bereits im Januar 1986 Krenz die Entsendung von NVA-Beratern nach Mosambik verworfen. Neben Bedenken hinsichtlich der Gefahr, in die dortigen Kämpfe und Kriege verwickelt zu werden, nahm Ostberlin Rücksicht auf das internationale Ansehen der DDR, weil es mögliche negative westliche Pressemeldungen und politische Reaktionen befürchtete. Über die Stationierung der Transportflieger und die Bertätigkeit hinaus sind keine Einsätze der NVA in Mosambik bekannt.

Lufttransport- und Sicherungspersonal im Einsatz in Äthiopien

Transportflugzeuge der NVA kamen aber auch in Äthiopien zum Einsatz. Zwischen 1984 und 1988 wurden zunächst vier, später nur noch eine Maschine am Horn von Afrika stationiert. Zur Linderung der Folgen einer schweren Dürrekatastrophe hatte die Regierung in Addis Abeba im Oktober 1984 Hilfsersuchen an zahlreiche Länder gerichtet. Beginnend im November des Jahres beteiligte sich die DDR mit zunächst je zwei Maschinen der NVA-Transportfliegerkräfte sowie der zivilen Fluggesellschaft Interflug an einer internationalen Luftbrücke zur Bekämpfung der Hungersnot in Äthiopien. Zur Einsatzstaffel gehörten zunächst 41 Mann, davon 22 Offiziere und Unteroffiziere der NVA, sowie 19 Beschäftigte der Interflug. Geheimhaltung in dieser Sache genoss hohe Priorität; die Herkunft der Flugzeuge und Besatzungen sollte verschleiert werden. Ein Befehl des Kommandeurs der DDR-Luftstreitkräfte/Luftverteidigung legte dazu kurz und knapp fest, die Maschinen seien in der »Variante Zivile Luftfahrt« auf ihren Einsatz vorzubereiten, die Kennungsgeräte auszubauen und die Luftwaffensoldaten mit zivilen Dienstpässen auszustatten. Zwei leichte Militärtransporter des Typs ANTONOV AN-26 erhielten über Nacht die Lackierung der zivi-



Ungewöhnlicher Schnappschuss: Eine NVA-Transportmaschine vom Typ ANTONOV AN-26 und eine TRANSALL der Luftwaffe 1985 im Einsatz in Äthiopien.

len DDR-Fluggesellschaft Interflug. Selbst auf dem Essgeschirr und der technischen Ausrüstung wurden die NVA-Kennzeichen übermalt. Das Personal führte keine Uniformen mit. Nichts durfte auf eine Zugehörigkeit zu den DDR-Streitkräften schließen lassen.

Fast zeitgleich mit den DDR-Flugzeugen starteten auch drei C-160 TRANSALL der Luftwaffe der Bundeswehr nach Äthiopien. Sie wurden in Dire Dawa stationiert und befliegen die gleichen Gebiete wie die NVA-Staffel. Der gleichzeitige Einsatz von Transportfliegern aus beiden deutschen Staaten war wiederholt ein wichtiger Punkt in den Wochenmeldungen der NVA-Staffel sowie Anlass zu Fernschreiben und Meldungen des DDR-Botschafters und des Militärattachés aus Addis Abeba nach Ostberlin. Im Gegensatz zu ihren ostdeutschen Kameraden traten die Transportflieger der Bundeswehr in Äthiopien offen als solche auf.

Von ihrer Basis in Assab führten die ANTONOVs in den ersten Wochen Hilfsflüge vor allem nach Asmara, Axum und Makele (Mekele) durch. Später starteten sie zumeist in Richtung Addis Abeba, Dire Dawa, Gode und Kebre Dehar. Erschwert wurde der Einsatz durch Kriege und Bürgerkriege, die in mehreren Regionen Äthiopiens tobten: Mengistu Haile Mariam hatte 1974 zusammen mit anderen Offizieren Kaiser Haile Selassie gestürzt und stand seit 1977 als Staatsoberhaupt einem kommunistischen

Regime vor, das seine Gegner mit kompromissloser Brutalität verfolgte. Die Basis Assab und einige der Zielorte der ANTONOVs lagen sogar im besonders hart umkämpften Krisen- und Kriegsgebiet Eritrea. Die Maschinen transportierten Lebensmittel sowie Medikamente, Bekleidung, Woldecken, Rohre, Kochgeschirr, Kfz-Reifen, Werkzeuge, Macheten und Zelte. Sie kamen jedoch auch im Rahmen umstrittener Umsiedlungsprogramme von Bauern zum Einsatz, mit denen die äthiopische Regierung die Landwirtschaft umzugestalten suchte. Die strikte Geheimhaltung hatte allerdings im Verlauf der Operation allmählich dem Bedürfnis zu weichen, die Hilfsaktionen vermehrt für die Presse- und Propagandaarbeit zu nutzen. Die Transportflüge der NVA endeten zunächst im Oktober 1985.

Auf Bitten der politischen Führung in Addis Abeba und nach persönlicher Entscheidung Erich Honeckers nahmen NVA-Transportmaschinen Anfang April 1986 ihre Tätigkeit in Äthiopien wieder auf. Im Unterschied zu ihrer ersten Mission waren zwei Maschinen des Typs AN-26 jedoch diesmal als »Einsatzstaffel der NVA der DDR« kenntlich. Das beteiligte Personal trat befehlsgemäß offen als Angehörige der DDR-Luftstreitkräfte/Luftverteidigung auf. Statt den Flugzeugen zivile Tarnung zu verpassen, zeigte man nunmehr – stationiert auf einem Luftstützpunkt in der Hauptstadt Addis Abeba – militärische Präsenz.

Die dritte Äthiopien-Mission eines ANTONOV-Transporters setzte im Juni 1987 ein. Von Addis Abeba aus hatten vier Mann Besatzung und zwei Mann Bodenpersonal mit dieser Maschine die Betreuung und Versorgung von DDR-Entwicklungshelfern und Ärzteteams im Landesinneren sicherzustellen. Zudem wurden 1987/88 NVA-Offiziere in geringer Zahl als Sicherungsgruppe für eine von der DDR betriebene Krankenstation in Metema eingesetzt.

Ausbildung in der DDR statt Einsätze vor Ort

Entgegen den eingangs als Beispiele aufgeführten westlichen Pressemeldungen fehlen – sieht man von den genannten Fällen sowie vereinzelt Beratungs- und Ausbildungsmissionen ab – Hinweise auf weitere Operationen von NVA-Kampfeinheiten

oder -verbänden in der Dritten Welt. Gemessen an Umfang und Auftrag der Personalabstellungen war die NVA in der Tat keine »Armee im Einsatz«.

Statt, wie von den Regierungen in Brazzaville, Maputo, Lusaka und Tripolis gewünscht, Soldaten der Dritten Welt an Ort und Stelle auf den Einsatz vorzubereiten, bot die NVA dagegen Ausbildungsleistungen in der DDR an. Die Partner nahmen solche Offerten dankend an. Beginnend ab Mitte der 1970er-Jahre wurden afrikanische, arabische, südostasiatische und lateinamerikanische Militärs in den DDR-Streitkräften geschult. Das größte Kontingent stellte die damalige Volksrepublik Kongo, gefolgt von Vietnam, Syrien und Nicaragua. Auch Äthiopien, Libyen, Mosambik, Sambia und Simbabwe schickten – wenn auch in geringerem Umfang – angehende Offiziere in die DDR. In der großen Mehrzahl wurden Offizieranwärter ausgebildet, daneben auch Unteroffizierschüler mit technischem Profil, vereinzelt auch Offiziere bis zum Dienstgrad Major und Spezialisten wie Kampfschwimmer. Hinter der Betreuung ausländischer Militärs stand nicht zuletzt die politische Absicht, Multiplikatoren zu gewinnen, die nach Rückkehr in ihre Heimatländer Erfahrungen und erworbenes Wissen – auch um die Vorzüge und Leistungsfähigkeit des sozialistischen Systems in der DDR – weitergeben sollten.

»Erbe« der NVA nach 1990?

Die engen Verbindungen des Militärs in der DDR zu bestimmten afrikanischen, arabischen, südostasiatischen und lateinamerikanischen Armeen pflegte die Bundeswehr nach 1990 nicht weiter. Schon wegen der grundlegend veränderten Weltlage nach Ende des Ost-West-Konflikts fehlte der hierfür notwendige politische Wille. Erst im Zuge der nach dem 11. September 2001 deutlich gestiegenen Aufmerksamkeit gegenüber Afrika wurden die Beziehungen zu dortigen Streitkräften wiederbelebt oder intensiviert. Im Juli 2009 empfing beispielsweise Verteidigungsminister Franz Josef Jung seinen angolischen Amtskollegen in Berlin und unterstrich damit die sicherheitspolitische Perspektive bilateraler Beziehungen.

Im Zuge ihrer weitweiten militärischen Verpflichtungen könnte die Bundeswehr mancherorts durchaus an ein »Erbe« der NVA anknüpfen. Die vor 1990 in der DDR ausgebildeten Offiziere sind in ihren Heimatländern zwischenzeitlich vielfach in gehobene oder höhere Führungspositionen aufgestiegen. Sie entwickelten während ihrer bis zu fünf Jahre dauernden Aufenthalte oftmals eine bis heute währende Affinität zu Deutschland, zu deutscher Kultur und nicht zuletzt zum deutschen Militär. Dies und die damalige fundierte Sprachausbildung schaffen Gemeinsamkeiten bis in die Gegenwart. Möglicherweise treffen Bundeswehrangehörige bei aktuellen oder künftigen Begegnungen im Einsatz auf afrikanische oder arabische Offiziere, die Ausbildungsgänge in der NVA durchlaufen haben. Ganz konkret profitierte bereits das deutsche ISAF-Kontingent in Afghanistan vom »Erbe« der DDR: Mehrere seinerzeit in den ostdeutschen Streitkräften ausgebildete afghanische Offiziere waren dort als Sprachmittler eingesetzt.

Klaus Storkmann